

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingung: III.
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—
Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.
Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

6. Jahrgang.

Mittwoch, 1. Dezember 1926.

Nr. 280.

Deutsche Siege.

Die deutschbürgerlichen Regierungsparteien wissen jetzt jeden Augenblick einen neuen Erfolg ihrer Politik zu melden. Der erste Erfolg, der großmächtig ausposaunt wurde, war, als es ihnen gelang, in die Ministerbank hineinzuschließen und zu Stützen des tschechischen Machtregimes zu werden. Das geschah zwar ohne jeden Lohn, ohne den geringsten Vorteil für die deutsche Bevölkerung und ohne Lockerung des auf ihr lastenden nationalen Druckes, aber in ihrer üppigen Phantasie haben die Aktivisten ihre Gegner über diesen Erfolg vor Reid erleiden. Zwei Wochen später verzeichneten sie den zweiten Erfolg. Die Abstimmung über die Regierungserklärung ergab, wie übrigens keinen Augenblick zweifelhaft war, eine Mehrheit für die Regierung. Die tschechisch-deutsche Koalition lebte noch, wiewohl herrlicher Erfolg für das Deutschtum! Gleich ihr Schwarzzeiler, riefen die Aktivisten, jetzt, wie wir von Sieg zu Sieg schreiten! Mit dem besten Mikroskop konnte der von deutschbürgerlich-aktivistischen Gedankengängen Unbefangene darin höchstens einen Erfolg Svehlas erblicken, dem es gelungen war, nicht nur den deutschbürgerlichen Vollparteien, sondern auch einem Teil der Opposition den Ring durch die Nase zu ziehen und sie der zuckenden Mittelwelt als seine Mehrheit dressiert vorzuführen. Nun wird der dritte deutsche Sieg gemeldet: die Abstimmung über den Voranschlag hat wieder eine Mehrheit für die Regierung ergeben!

Für den deutschen Aktivismus gilt das Wort: Weichenheit ist eine Bier! Die tschechische Presse freut sich und sie hat dazu alle Ursache. Wie süß muß doch das Regieren sein! Vor den Türen der Regierungszimmer stehen die politischen Parteien Polonaise, wie die Kunden vor den Fleisch- und Brotläden zur Kriegszeit und ein lebensgefährliches Gedränge herrscht, da jede anderkoren sein will, in die Regierungsmehrheit eingereiht zu werden. Herr Svehla hat nicht nur eine treue, verlässliche Mehrheit, die mit ihm durch Dick und Dünn geht, er hat auch eine auswechselbare Garnitur, die er einspannen kann, wenn die eben in Gebrauch stehende etwa gar zu begehrtlich werden sollte. Man kann sich Stunden stiller, ungetrübter Heiterkeit verschaffen, wenn man nachtest, was tschechisch-patriotische Zeitungen und Redner noch vor kurzer Zeit über jene politischen Gruppen geschrieben und gesprochen haben, die heute zu Trogsäulen des Staates avanciert sind. Staatsfeindliche Elemente, das war noch das mildeste Epitheton, das den Luden und den Deutschbürgerlichen als Stigma angeheftet wurde. Jetzt sind sie selber staatsbehaltend geworden und ehemalige staatsbehaltende Parteien müssen im Vorzimmer geduldig warten, bis an sie die Reihe kommt. Welche Partei im Gedränge so glücklich war, einen oder zwei Ministerposten zu erlangen, sieht in edler Weichenheit natürlich schon darin einen Erfolg, wenn es ihr gelingt, sich auf dem erischlichen Sitz festzukammern und ihn gegen die Nachdrängenden zu verteidigen. So oft es nun zu einer Abstimmung kommt, die beweist, daß es den deutschbürgerlichen Aktivisten erlaubt ist, der Regierung das Vertrauen zu votieren, herrscht in den Reihen der zurzeit außer Dienst stehenden deutschen Einheitsfrontkämpfern von ehedem eitel Jubel und Freude.

O, könnte man doch die Vergangenheit ausblenden, denn sie weckt peinliche Erinnerungen! Noch vor einem Jahre galt es als höchste deutsche Tugend, an jedem Tage der Woche dem tschechischen Regierungssystem unerbittlichen Kampf anzulegen. Ströme deutschaktivistischer Tinte wurden vergossen, um das un-demokratische Regime, dessen Hauptakteur Herr Svehla ist, als verabscheuungswürdig zu kennzeichnen. Der Voranschlag wurde ohne die Mitwirkung der Vertreter der nichttschechischen Bevölkerungsteile und gegen sie zusammengepöbeln. Die Verhandlung des Voranschlags war eine reine Farce, keine Ziffer durfte daran geändert werden, das Parlament war nur das dürftige Feigenblatt für den Jänmänner-Abolutis-

Der Raub des Senatspräsidiums vollzogen.

Absenz der Koalition bei der Wahl. — Hruban Präsident. — Für die deutschen Regierungsparteien der Christlichsoziale Böhr gewählt.

Prag, 30. November. Die neue Koalition hat ihrer unerfüllten Pflicht heute die Krone aufgesetzt und nun auch das Senatspräsidium trotz aller früher eingegangenen Verpflichtungen an sich gerissen. Nicht genug damit, hat sie nunmehr auch unserer Partei die ihr als der größten deutschen Partei nach den parlamentarischen Gepflogenheiten zustehende Vizepräsidentenstelle entrissen und durch einen christlichsozialen Parteigänger, den Senator Böhr, besetzt. Zwischen den deutschen Regierungsparteien ging die Sache freilich nicht ohne Reibung ab, da die Agrarier auch den Senator Pulusch ganz offiziell kandidiert hatten und nicht nachgeben wollten; es bedurfte noch heute knapp vor der Wahl langwieriger Beratungen unter Ästistenz des Ministerpräsidenten Svehla und des Ministers Spina, bevor schließlich die Agrarier zur Wahl Böhrs auf ein Jahr ihre Zustimmung gaben.

Die Mehrheitsparteien haben damit für alle Zukunft ein auch für sie selbst gefährliches Präzedenz aufgestellt und die Präsidentenstellen der Kammer zu einer Domäne der jeweils herrschenden Parteien gestempelt. Offenes Unrecht wurde vor allem an unserer Partei verübt, die als größte deutsche Partei ein gutes Recht auf die Vizepräsidentenstelle hatte, die bisher Genosse Riežner besetzte. An dieser Tatsache ändern auch die Dankesworte nichts, die in der Obmännertkonferenz seitens der Koalition an Genossen Riežner und an Alofač gerichtet wurden. Rechtsbruch bleibt Rechtsbruch, wenn man ihn auch noch so gut durch beschönigende Dankesworte zu vertuschen trachtet. Auf diesen „Erfolg“ brauchen sich die deutschen Regierungsparteiler ebensowenig einzubilden wie auf alle vorhergegangenen; ein Heldentat war es wahrlich nicht.

Nach Sitzungsbeginn um halb 5 Uhr nachmittags spricht der Berichterstatter Kopaček über die Regierungsvorlage, durch die die gegenseitige Gültigkeit gewerblicher Schutzrechte in den historischen Ländern und in der Slowakei, soweit sie zu Erleichterungen bei Annäherung eines Gebirges berechtigen, ausgesprochen wird; die Vorlage wird dann debattelos in erster Lesung angenommen.

In zweiter Lesung werden genehmigt: Der Vertrag mit Italien über die Regelung der Verpflichtungen aus Versicherungsverträgen, der Vertrag mit Oesterreich über denselben Gegenstand und das zweite Nachtragsprotokoll zum Vertrag mit Oesterreich über die Regelung der Verpflichtungen in alten Kronen. Nach Abweisung

mus der Verfa. Wie mächtig loderte über diese Zustände der Born der Deutschbürgerlichen! Seither hat sich nichts geändert, nur das eine, die Herren Spina und Rahr-Darling sind Minister geworden. Das genügt, um den Deutschbürgerlichen alles was schwarz war, nunmehr in blütenweißer Farbe erscheinen zu lassen. Die Demokratie ist noch wie vor zur armenlichen Albenbrödelrolle verurteilt, der Parlamentarismus ist bloß die äußere Fassade für die Selbstherrlichkeit der Verfa, die von den Toten auferstanden ist und in der nun allerdings auch ein Deutscher sitzt. Der Voranschlag war jeder Einschränkung der deutschen Regierungsparteien entriekt, von den Oppositionsparteien ganz zu schweigen. Wie er in den Geheimkammern von der tschechischen Bürokratie und den tschechischen Regierungsparteien zusammengestellt wurde, so mußte er von der Parlamentsmehrheit geschickt werden. Ohne die allergeringste Änderung, ohne auch nur eine Ziffer von der Stelle zu rücken. Den Abgeordneten, sowohl jenen der Regierungsparteien wie der Oppositionsparteien, war nur das Reden gestattet, jeder Versuch, durch Änderungsanträge auf die Befreiung des Voranschlags Einfluß zu nehmen, endete unermüdlich im Kapitalkorb. Die Reden in der „Debatte“ wurden zu Monologen, denn wer sollte für sie Interesse empfinden, da es das System nicht erlaubt, daß jeßt das trefflichste Argument, die überzeugendste Rede Beachtung findet und an dem Bismarck des Voranschlags eine Veränderung zur Folge hat.

zweier Auslieferungsbegehren wird die Sitzung geschlossen und die nächste Sitzung für 6 Uhr abends anberaumt.

Obmännertkonferenz.

In der Zwischenzeit tagte die Obmännertkonferenz, die sich mit der Neuwahl des Senatspräsidiums befahte. Nach den diesbezüglichen Mitteilungen des Präsidenten Alofač erklärte der tschechische Nationalsozialist Klouda, daß er schon einmal daran erinnert habe, daß die Zusammensetzung des Präsidiums auf einer Vereinbarung zwischen den alten Koalitionsparteien beruhe, die noch zu Recht bestehe. Es liege eine einseitige Auflösung dieser Vereinbarung durch die neue Mehrheit vor, die sich nicht mehr daran gebunden erachtet, sondern sich auf Grund der neuen politischen Konstellation vorennehmen läßt, die Neuwahl des Präsidiums vorzunehmen. Seine Partei werde sich zum Zeichen des Protestes von der Wahl abhalten. Auch der tschechische Sozialdemokrat Hruban weist die ungewöhnliche Eile, die die neue Koalition in der Frage der Neuwahl des Senatspräsidiums entwickelt, auf das entschiedenste zurück und verweist namentlich darauf, daß nach der feinerzeitigen Vereinbarung zwischen der alten Koalition die Amtswahl des Präsidenten Alofač ohnehin schon im Jänner abgelaufen wäre und dann hätte man un schwer auf Grund dieser Vereinbarung an eine Neukonstituierung des Präsidiums schreiten können; da die neue Koalition diesen Weg nicht eingeschlagen habe, werde auch seine Partei sich an der Wahl nicht beteiligen.

Der Nationaldemokrat Grabec wandte dann vergeblich seine ganze Verbaleit an, um nachzuweisen, daß durch den Zerfall der alten Koalition auch diese Vereinbarung hinfällig geworden sei; er versicherte, daß der Wunsch der Mehrheitsparteien nach einer Änderung keineswegs persönlichen Gründen entspringe. Dr. Krausitz ergänzte die von Grabec vorgebrachten Behauptungen dahin, daß die Mehrheit mit der Opposition in dieser Frage vorher überhaupt nicht verhandelt habe; man hätte feinerzeit, ohne auch nur die Oppositionsparteien zu verständigen, die Neuwahl einfach auf die Tagesordnung gesetzt und nicht einmal in der Obmännertkonferenz davon Mitteilung gemacht.

Namens unserer Partei erklärte Genosse Karolín, er wolle nicht mehr weiter auf Einzelheiten eingehen; er müsse aber feststellen, daß man auch mit unserer Partei keine Verhandlungen gepflogen habe und daß man jetzt in rücksichtsloser

Welche Bedürfnislosigkeit und welche schamlose Preisgabe aller Grundzüge von Demokratie und selbst aller Anständigkeit, wenn dieselben Deutschbürgerlichen ihrer Mithilfe an derselben Art des Zustandekommens des Voranschlags „historische Bedeutung“ beilegen, wie das die agrarische „Deutsche Landpost“ tut, und wenn sie ihre Hausrechtspflichten als einen Erfolg des Deutschtums rühmen!

Damit im Vergleich mit der alten Koalition gar nichts fehle, jubeln die Deutschbürgerlichen, die tschechisch-deutsche Koalition stehe stark „wie Beton“ da. Man hat das früher von Herrn Svehla und seinen journalistischen Leibknappen auch reichlich oft gehört, auch noch zu einer Zeit, da der Wurm das morich gewordene Gebälge des allnationalen Koalitionsgebäudes zernagte. Es bleibt abzuwarten, wie lange es diesmal noch einigen solchen „deutschen Siegen“, wie es die Budgetabstimmung war, standhalten wird. Die Erfolge der deutschen Vollparteien erinnern lebhaft an die Siegesmeldungen des österreichischen Generalstabes: „Nach ist dem Berg in unserm Besitz.“ Nach besteht die Regierungsmehrheit. In der die Deutschbürgerlichen an den Preis der Erlangung eigentlicher Klassenrechte den tschechischen Macht haben bitten dürfen. Aber der Zeitpunkt wird nicht ausbleiben, da die deutsche Bevölkerung erkennt, was diese deutschen Siege wert sind, deren einzige Wirkung darin besteht, daß die ihr angelegten Fesseln der Unterdrückung durch die Parteien des deutschen Bürgertums legalisiert und sanktioniert werden.

Ergebnislose Ministerpräsidentenwahl in Sachjen.

Dresden, 30. November. (Wolff.) Der Landtag nahm heute zunächst die Wahl der ständigen Landtagsausschüsse vor. Sodann wurde zur Wahl des Ministerpräsidenten geschritten, an der sich sämtliche 95 Abgeordnete beteiligten. Der Landtagspräsident stellte fest, daß die absolute Mehrheit, die von der Verfassung vorgesehen ist, von keinem Kandidaten erreicht wurde und daß daher der Ministerpräsident nicht als gewählt gelten kann.

Weise darangehe, die stärkste deutsche Partei, die die deutsche Sozialdemokratie nach wie vor ist, der Vertretung im Präsidium zu berauben; zum Zeichen des Protestes würde sich auch unsere Fraktion von der Wahl abhalten.

Senator Karolín wies darauf hin, daß sowohl der Präsident Alofač wie auch Genosse Riežner sich jederzeit vollkommen objektiv verhalten und die Geschäfte sehr gewissenhaft geführt hätten; er stellte den Antrag, den beiden hierfür den Dank auszusprechen. Ihm schloß sich namens der jetzigen Mehrheitsparteien Dr. Růžec an, der sich insbesondere an Genossen Riežner wandte und konstatierte, daß er stets mit der größten Objektivität und Strenge vorgegangen sei, wofür er ihm namens der Mehrheitsparteien den Dank ausspreche.

Zu der um 7 Uhr abends eröffneten zweiten Sitzung

wurde die Dringlichkeit der nationalsozialistischen Interpellation an den Ministerpräsidenten bezüglich der Auszahlung hoher Zuckerverbrennungen an die Herren Abeles und Slavacek von der Mehrheit abgelehnt und dem Budgetausschuß das Budget für 1927 zugewiesen. Nach der debattierten Annahme des Zusatzprotokolls zum Handelsvertrag mit der belgisch-luxemburgischen Zollunion erklärte der amtierende Vizepräsident Grabec, daß nunmehr

die Neuwahl des Präsidiums

vorgenommen werden würde.

Daraufhin verläßt die gesamte Opposition, die deutschen Sozialdemokraten, Kommunisten, Deutschnationalen und Nationalsozialisten, ferner die tschechischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten, zum Zeichen des Protestes den Saal; von den kommunistischen Bänken werden Rufe laut: Wählt euch den Coburg und den Eisler! Die Koalition ist nun ganz unter sich und kann die Neuwahl ganz ungehindert und in scheinbar schönster Einmütigkeit vollziehen.

Zunächst erfolgt die Wahl des Präsidenten: Von 76 abgegebenen Stimmzetteln entfallen 75 auf den tschechischliberalen Dr. Moriz Hruban, der die Wahl anzunehmen erklärt und dann den Eid ablegt. Hierauf verspricht er in der üblichen Weise vollständige Objektivität und dankte für die Wahl.

Hierauf wird in einem Wahlgang die Wahl der sechs Vizepräsidenten vorgenommen. Von 75 abgegebenen Stimmen entfallen auf den Nationaldemokraten Grabec 75, ebensowiel auf den tschechischen Agrarier Donat und auf den slowakischen Volksparteiler Dr. Kremský; für die deutschen Regierungsparteien wird der Christlichsoziale Böhr mit 73 Stimmen gewählt. Die Opposition ist durch den bisherigen Präsidenten Alofač (63 Stimmen) und den bisherigen Vizepräsidenten Soukup (65 Stimmen) vertreten. Mit Ausnahme Dr. Soukups und Alofačs, die nicht amwesend sind, leisten die übrigen Vizepräsidenten die Angelobung.

Es wird noch durch einfache Abstimmung die Wahl der Schriftführer und Ordner vorgenommen, worauf Hruban um 19 Uhr 45 die Sitzung schließt.

Nächste Sitzung Dienstag, den 7. Dezember, um 4 Uhr nachmittags.

Der Budgetausfluß des Senates

hieß gestern nach der Plenarsitzung des Senats eine Sitzung ab, in der die Dispositionen für die Beratung des Staatsvoranschlags getroffen wurden. Die Budgetdebatte im Ausschuß wird morgen vormittag mit einem Exposé des Finanzministers eröffnet werden und soll bis Samstag beendet werden. Generalberichterstatter ist Sen. Stodola. Nach Zuteilung der Referate über die einzelnen Budgetkapitel wurde die Sitzung geschlossen. Von den deutschen Regierungsparteien hat niemand ein Referat übernommen.

Nächste Sitzung morgen 9 Uhr vormittags.

Der Fall Geßler.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Ob aus dem Fall Geßler Geßlers Fall werden wird, steht vorläufig noch dahin. Es ist nämlich mit dem Ministerium der Reichswehr ebenso wie mit dem Gesamtstab. Jedermann sieht, daß es so wie bisher nicht lange mehr weitergehen kann, und daß eine grundsätzliche Änderung eintreten muß. Aber niemand möchte die Verantwortung für das Kommando übernehmen, solange sich nicht eine entscheidende Wendung in der politischen Situation vollzogen hat. Wann aber wird das sein? Der rheinische Großindustrielle Peter Klöpper hat jüngst in der Generalversammlung seiner Werke ausgeführt, daß für das kommende Jahr mit einer günstigen Entwicklung in der deutschen Industrie zu rechnen sei, und in der Tat wird schon aus einer ganzen Reihe von Industriezweigen über wachsende Beschäftigung und aufsteigende Auftragsbestände berichtet. Auch das neue Institut für Konjunkturforschung will ermittelt haben, daß der tiefe Stand der Depression überwunden sei und die deutsche Wirtschaft sich wieder auf der aufsteigenden Linie befindet. Wird die erwartete Besserung der wirtschaftlichen Lage auch eine Klärung der politischen Lage schaffen? Das ist die Frage?

Ueber die deutsche Reichswehr offen zu sprechen, ist nicht ganz leicht. Bis vor gar nicht so langer Zeit hogelte es Landesverratsprozesse gegen diejenigen, die über die „Schwarze Reichswehr“ zu schreiben oder zu reden wagten. Auch über die Verbindungen zwischen Reichswehr und rechtsradikalen Verbänden durfte nicht gesprochen werden. Zwar sind die Alliierten über alle diese Vorgänge weit besser unterrichtet, als es die deutsche Öffentlichkeit ist, und man verrät durchaus kein Geheimnis, wenn man darüber etwas berichtet. Aber die deutsche Justiz wagt es doch in der Regel so zu drehen, daß sie einen Landesverrat konstatieren, wenn über Verhältnisse in der Reichswehr, die das Licht des Tages zu sehen hätten, in der Linkspresse irgendetwas geäußert wurde.

An der letzten Zeit konnte dieses Schweigehelium nicht mehr aufrecht erhalten werden. Wenn schon ein so patriotischer Mann wie der Hochmeister des Jungdeutschen Ordens, Herr Arthur Mahr, gegen die hochverräterischen Pläne der rechtsradikalen und der vaterländischen Verbände in Felder gehen mußte, so war es klar, daß von Landesverrat keine Rede mehr sein konnte, wenn man über diese Dinge sprach. Und nun zieht sich über das Haupt der Reichswehrministers Geßler ein Gewitter zusammen, das ihn das politische Leben föhnen würde, wenn nicht eben die Frage, was nachher geschehen solle, noch nicht eindeutig entschieden wäre. Herr Geßler hat zu seiner Verteidigung folgendes angeführt: Einmal, so sagt er, habe er vor sechs Jahren die Reichswehr mit der Verpflichtung übernommen, sie zu einem Instrument zu machen, das sich nicht gegen die Republik gebrauchen lasse. Das sei ihm gelungen, und wenn man von der einen Ausnahme vom Jahre 1923, wo ihm die bayrische Abteilung der Reichswehr den Gehorsam verweigerte, absteht, so hat die Reichswehr offiziell niemals an einer Verschwörung gegen die Republik teilgenommen. Außerdem, so geht seine Verteidigung weiter, habe er 1920, noch dem Rapp-Busch, die Reichswehr bereits als eine fertige Einrichtung vorgefunden, und wenn auch das Gros der alten Offiziere „traditionsgemäß“ noch am alten Geist des kaiserlichen Deutschlands hänge, so dürfe man darüber nicht zu hart urteilen, es komme doch nur darauf an, wie die Reichswehr als Gesamtheit zu beurteilen sei.

Herr Geßler hat allerdings auch zugeben müssen, daß unerläßliche Dinge bei der Reichswehr passiert sind. Dem General Walter hat er den Laufpaß gegeben, weil er mit Hilfe eines russischen Heeres einen „Befreiungskrieg“ gegen Frankreich beginnen wollte; die Entlassung des Generals Seecht hat er durchgesetzt, nachdem dieser unter Umgehung der gesetzlichen Vorschriften einen Hohenzollernorden an den Mandatären der Reichswehr hat teilnehmen lassen. Die „Schwarze Reichswehr“, die Zeitweiligen, die Verbindung der Reichswehr mit den sogenannten Kampfbündeln; alle diese Dinge konnte er nicht ableugnen. Aber immer hat er durchleuchten lassen, daß aus außenpolitischen Gründen nicht zuviel darüber geredet werden dürfe.

Uebersieht man die ganze Tätigkeit des Herrn Geßler, so sehen wir, daß selbst die wenigen Verdienste, die er für sich in Anspruch nimmt, nur negativ Natur gewesen sind. Er hat es vielleicht verhindert, daß es mit der Reichswehr noch schlimmer geworden ist, aber er hat wenig dazu getan, daß die Reichswehr zu einem wirklichen Heer der Republik, daß sie zu einer republikanischen Armee wurde. Und so stehen wir nach den sechs Jahren seiner Wirksamkeit vor der Tatsache, daß die Reichswehr ein Offizierskorps hat, das sich von dem Offizierskorps der alten kaiserlichen Armee in seiner Gesinnung nur wenig unterscheidet, daß die Soldaten nach Methoden ausgebildet werden, die einer demokratischen Republik wenig würdig sind, kurzum, daß die Reichswehr einer vollkommenen Umbildung unterzogen werden muß, soll sie nicht neben der Justiz noch einen zweiten Fremdkörper in der deutschen Republik darstellen.

Folgende Vorgänge sind in der jüngsten Zeit besonders ausführlich erörtert worden. Die einen betreffen die Rekrutierung des Reichswehresjahres. Die erfolgte nicht einmals, daß nach unpolitischen Grundfragen das brauchbare Menschensmaterial zum zwölfjährigen Weerdienst, der für die Reichswehr vorgeschrieben ist, herangezogen wird, sondern die Kompagnieführer verschaffen sich den Erfolg in enger Verbindung mit den rechtsradikalen rechtsradikalen Verbänden. Jeder Soldat wird auf seine „nationale“ Zuverlässigkeit auf das sorgfältigste geprüft, ehe er für militärisch erachtet wird, in die Reichswehr aufgenommen zu werden. Und in das Offizierskorps kommt niemand hinein, der auch nur im geringsten demokratisch oder republikanischer Gesinnung verdächtig ist. Dann ist es die Forderung der „Spornbewegung“ durch die Reichswehr, über die in diesen Tagen, sowie Zuleiten davon betroffen wird, das sozialdemokratische Blatt in Preußen ausführlich berichtet hat. Und alles das geschieht unter den Augen eines demokratischen Ministers!

Wie gelangt die Zustände sind der Ursache besser bekannt, als der deutschen Öffentlichkeit. Und wenn die deutsche Sozialdemokratie jetzt eine entscheidende Wendung verlangt, so tut sie das ebensowenig aus „Landesverräterischen“ Motiven, wie aus „Rebellenere“ gegenüber den Alliierten, was ihr beides vielfach von Organen der Rechtsparteien unterstellt worden ist. Die sozialdemokratischen Vorschläge zur Umgestaltung der Reichswehr werden voraussichtlich schon in der nächsten Zeit bestimmte parlamentarisch durchführbare Formen annehmen, und dabei wird es sich zeigen, welchen Parteien in Deutschland es ernst mit der wirklichen Republikanisierung des Staatswesens ist. Diese Frage lang auch leicht zu einem Bräuflein für die Große Koalition werden, neben den sozialen und wirtschaftlichen Problemen, die damit gleichfalls verbunden sind.

Eine wertwürdige Rolle spielen bei alledem

unsere braven Kommunisten. Als vor einigen Tagen die außerpolitischen Verhältnisse im Reichstag zur Debatte standen, brachten sie scheinbar ein Mißtrauensvotum gegen den Außenminister Stresemann ein. Trotzdem in dieser Debatte die Zustände in der Reichswehr das politisch wichtigste Moment bildeten und der Reichswehrminister dabei eine nicht gerade glückliche Figur

machte, hörte man nichts von einem Mißtrauensvotum gegen Herrn Geßler, wie überhaupt der kommunistische Oppositionsdrang die'm Manne gegenüber wenig in Erscheinung tritt. Soll der von Mahrman enthüllte Plan der Rechtsradikalen, mit Hilfe einer russischen Armee den Krieg gegen Frankreich aufzunehmen, diese zurückhaltende Stellung beeinflusst haben?

Außenpolitische Kammerrede Briands.

Thoiry's Fortsetzung von Locarno. — Milderung des Befehungsregimes. Scharfe Worte gegen Italien.

Paris, 30. November. Nach Beginn der heutigen Nachmittagsitzung ergriff Außenminister Briand in der Kammer das Wort, um sich in einer zwischendigen Rede über die Außenpolitik der französischen Regierung auszusprechen. Zu Beginn seiner Rede verbreiterte sich Briand über die französische Politik in Tunis, erläuterte den Standpunkt der französischen Regierung zu den Ereignissen in China und sprach sodann über die französisch-italienischen Zwischenfälle, die die öffentliche Meinung in Frankreich erregt hätten.

Er sagte, in einem benachbarten, von Frankreich anfrichtig geliebten Lande sei es zu Geschehnissen gekommen, die der Ausfluß einer Mißstimmung seien. Es sei für Frankreich peinlich, daß jedesmal, wenn dieses Land zur Vertimmung Anlaß zu haben glaubt, es sich gegen Frankreich wendet. Die französische Regierung könne für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, diese Geschehnisse mit Kaltblütigkeit behandelt zu haben. Glücklicherweise hätten die Ereignisse nicht die tragische Entwicklung genommen, die man in gewissen Kreisen befürchtet habe.

Zimmerhin glaube die französische Regierung sich zu einem offenen Wort berechtigt. Lärmende Manifestationen lägen zwar in der Natur junger Völker, aber es gebe eine Grenze, wo auch das stürmische Temperament halt zu machen habe. Das französische Außenministerium hat keine Gelegenheit veräumt, um Italien seinen guten Willen und seine freundschaftliche Absicht zu betonen. Italien glaube aus der Tatsache seiner Ueberbölkerung gewisse Ansprüche und Rechte herleiten zu können. Kein Land habe der italienischen Auswanderung bereitwilliger nicht nur seine eigenen Gebiete, sondern auch seine Kolonien geöffnet, als Frankreich. Auf jeden Fall müsse Italien einsehen, daß die Anspielungen auf den Erwerb französischer Gebiete, für den Italien einige Ansprüche zu haben glaubt, ein für allemal anhören müssen.

Auf das deutsch-französische Verhältnis übergehend, sagte Briand: Ohne eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland wäre ein dauerhafter europäischer Friede undenkbar. Die Verträge von Locarno seien erst drei Monaten in Kraft. Mit ihrer Unterzeichnung hätte Deutschland ein großes Werk vollbracht, indem es die französischen Grenzen anerkannte und auf Gewaltanwendung in allen zukünftigen Konflikten verzichtete. Man habe von Thoiry gesprochen als von etwas Neuem, das an die Stelle Locarnos getreten sei. Dies sei nicht richtig; Thoiry wäre eine Fortsetzung von Locarno. Die Franzosen hätten das Rheinland nicht besetzt, um es zu behalten, sondern als Garantie. Die Besetzung könne aber gemildert werden. Ueber die Sicherheiten werde zur Zeit verhandelt.

Täglich gehen die Verhandlungen einen Schritt weiter. Aber glauben Sie nicht, so rief Briand aus, daß die Verhandlungen leicht sind. Stresemann hätte sofort nach seiner Rückkehr nach Deutschland gesagt, daß es noch viele Schwierigkeiten zu überwinden geben werde, aber der gute Wille auf beiden Seiten wäre die Hauptsache. Ein neuer Krieg würde keine Sieger und Besiegten kennen, er würde eine Katastrophe sein. Daher müsse unter allen Umständen für die Sicherheit Europas gesorgt werden.

Briand bedauerte dann lebhaft, daß die letzte Reichstagsrede Stresemanns durch eine unvollkommene Wiedergabe in der französischen Presse in ihrer Bedeutung vollkommen mißverstanden und falsch gedeutet worden sei. Auch die Rede des ehemaligen Reichsfinanzministers Dr. Wirth sei fragmentarisch wiedergegeben worden und konnte deshalb nach ihrer Bedeutung nicht richtig bewertet werden.

Sämtliche Parteien bis in die Reihen des Äußers der Fraktion Marin bereiteten Briand nach Beendigung seiner Rede stürmische Ovationen. Nachdem er die Rednertribüne verlassen hatte, drückte ihm Poincaré die Hand.

Eine Konferenz der vier europäischen Großmächte.

London, 30. November. (Tsch. P. B.) Der Genfer Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet: Möglicherweise wird sofort nach Abschluß der Tagung des Völkervertrages in Locarno eine Sonderkonferenz der „Vier“ (Chamberlain, Briand, Mussolini und Stresemann) stattfinden. „Daily Herald“ meldet hierzu, daß diese Konferenz bereits endgültig vereinbart wurde. Stresemann wurde zu der Konferenz geladen; man weiß aber nicht, ob er tatsächlich an ihr teilnehmen wird. Es sei auch nicht ausgeschlossen, daß die Konferenz in Stresa oder in Davos abgehalten werden wird. Auf der Konferenz wird u. a. auch die Frage der italienischen Kolonien zur Erörterung gelangen.

Radió fordert die Behauptung Bajós.

Belgrad, 30. November. (Tsch. P. B.) Wie aus Agram gemeldet wird, hat Stefan Radió in seinem Parteiprogramm „Dom“ in Vespredung der Ereignisse der parlamentarischen Unterwerfung der Korruptionsaffären die formelle Forderung gestellt, daß wegen der Schädigung der Staatsinteressen gelegentlich der Auszahlung der Rechnungen der Adamstaler Maschinenfabrik die ehemaligen radikalen Minister Nikola Basió, Stojadinová, Ranković und Kojió den Gerichten ausgeliefert und der Sohn Pavió Rodomir dem Staatsanwalt zur weiteren gerichtlichen Amtshandlung überantwortet werde. Radió erklärt, daß keine Partei nach Wiederausbruch der Stupčina am 7. Dezember einen diesbezüglichen Antrag stellen wird.

Die Untersten.

21 Roman von Victor Rod.

„Sie —?“
„Du —!“ jubelte er.
„Wer ist'n dort dranhin?“ fragte die Mutter im Zimmer.
„Ich bin's, Frau Wörder, Sturm. Der Willy, Feib und Ernst und Wilhelm sind unten. Sie haben Sehnsucht nach Ihnen.“
„Ach Gott, — so in aller Feib —! Na's nicht nicht. Ich komm' gleich runter.“
In jubelndem Schweigen, spontan, sagte er das überraschte Mädchen um und lächelte drückend ihren Mund. Sie fuhr blitzschnell zurück und schlug, instinktiv flüchtend, die Tür zu.

Kaum drei war's, als Walter die Baumblätter angündete. Duft von Herzen und Lannenhartz mengte sich mit Anependanz und heilige die Menschen wie der fleibliche Gedanke eines Dichters. Alle wurden weich, und sie sangen wie die Kinder: „O Lannenhartz, o Lannenhartz —!“
Da kette die „Mutter“ eine Schüssel aus Schlaraffia auf den Tisch, einen Berg gequilter Plannentuchen, soeben aus dem siedenden Fett geschöpft und süß duftend. In der gläsernen Bowle war ein rubinrotes Julein und Witz, und aromatisches Dämpfe stiegen auf.
Emma korichte in ihre weichen rosigen Patschhände und hüpfte vor Vergnügen von einem Fuß auf den andern.
Und sie sangen: „Ihr Kinderlein kommet!“ und „Morgen kommt der Weihnachtsmann!“ und „Es ist ein Ros' entsprungen!“ und „Oh du selige!“ und „Stille Nacht“, eine nach dem andern in einem Zuge, und erst als Willy's heller Tenor alle übrigen Stimmen überdrönte mit: „Ein Proßt, ein Proßt der Gemütschleif“, bewältigten ihre Rührung.

Walter stieg auf den Tisch und toastete:
„Das Christkind soll leben
Willy und Ernst daneben,
Feib, Bilem und Hirslop
Und Emma und Kana sie leben hoch!
Und unsere „Mutter“ vor allem!
Kein in die Kette mit jeder Nase.
Es lebe die ganze Mörders-Blast!“

Sie johlten und liehen die Gläser klugen; aber Walter fuhr fort:
„Noch Einer um ich gedenken —
So mein, so schön, so hold.
Laßt frischen Wein einfließen,
Am besten Löffliches Gold!“

Sie waren begeistert, sie hoben ihn hoch, und sowie er wieder auf den Füßen stand, umschlang ihn Emma und drückte ihm einen Kuß auf, der nur so knallte.

Da wollte nun keiner zurückgeht sein. Die Mädchen flogen von einer Umarmung in die andere. Die Köpfe wurden heiß vom Trinken und vom Lieben, und wie drangten der frisch gefallene Schnee von den Menschen zu Schmutz zerstampft wurde, so laut auch drinnen das Schöne in's Urkrein.

Als der „Selbige Abend“ finsterte, eilten die Männer heim zu ihren Familien. Nur Hirslop, der Hirsat, blieb in der „Mördergrube“ sitzen.

Er lämmelte sich hinter sein Bierglas mit dem Vorfuß, das Ende des kalten Restes so weit wie möglich hinauszuschieben. Ebenso vorichtig ökonomisch räumte er die aus dem edlen Bestande des Schlächtermeisters kommende Jigare. In seinem Gesicht spiegelte sich die rubige Ueberleberheit des philosophischen Kopfes. Ein stiller Spiegel, leicht gekräuselt vor gutmütiger Ironie. Man konnte ihn, und niemand lämmerte sich um etwaige Wünsche dieses Gastes. Dazu wäre nötig“, dachte er, „daß ich mir ein Goldstück an die Nase hängte“. Die

langen Beine weit von sich gestreckt, sah er. Nicht ungern stellte er die ausgefrosten Hosen zur Schau. Er trug sommers und winters ein Leinwand und eine Weste aus rotem Tuch mit goldnen Knöpfen, der Art, wie Droßkenschäfer sie zu tragen pflegten. Wie seine Garderobenschätze überhaupt, hatte er sie beim Trödeln im Austausch mit Büchern erstanden, die er von Redaktionen zu besprechen bekam. Die geistigen Werke der Dichter waren somit eine wesentliche Stütze seiner leiblichen Existenz. Tage nach jemand, daß die Dichtkunst nicht einen Mann zu nähren vermöge! Freilich nur so lola; Hoare Schneider blieb dabei ein Luxus, ein epochemachendes Ereignis.

Walter phantasierte am Klavier. Eine einfache Melodie wanderte durch Dur und Moll in Kreuz und Weis wie eine immer erneute Welle, glitzernd zwischen wie von Wolken durchbrechender Sonne deläbheit, doch verdämmern in einem Abend voll Regen. Diese Grauhimmelsstimmung verschüttete ganz plötzlich seinen Frohsinn.

Mutter Wörder war zur Tochter hinauf gestiegen. Amm hatte sich in's „Weinzimmer“ auf's Sofa zurückgezogen. Emma sah mit dem Rücken an den warmen Kachelöfen gelehnt. Ihre Beine ruhten auf einem weichen Stuhl als Tivan-Gras. Eine listige Coa, beobachtete sie hinter halb geschlossenen Werten den Jungling am Klavier. Ihr Verlangen froh wie eine zerliche Spinne an unsichtbar feinem Fädchen zu ihm hin, ihn wie ein Marienläserchen etwa einzuspinnen. Sie seufzte so tief, daß er sich umblickte. Sie stellte sich schlafend und zog wie im Traume ein Bein hoch an den Leib. Und er lugte verstoßen.

Der Hirsat rollte sich ganz in sich zusammen, schien verankert in das Spiel des schleiernden Rauches; während er doch Spinn und Käfer wie ein Naturforscher hellstehend beobachtete.

Er überlegte: Laß ich die beiden allein, oder zerreiß ich ihr Netz? und —

„Sie fühlen sich wahrscheinlich kautwohl hier, Herr Kapellmeister?“ sagte er.

Walter wurde rot bis in die Haarwurzeln wie ein beim Raschen ertappter kleiner Junge. Um seine Verlegenheit zu verbergen, stand er wack auf und legte sich zu ihm.

„Saumwohl? — hm —. Wäre das möglich?“

„Das frag ich Sie? — Aber ich seh', Sie haben darüber noch nicht nachgedacht. Tun Sie das mal.“

Er trank nun seinen Rest hastig aus und ging mit lauem Gruch davon.

Walter war bestürzt. Tiefstimmend wiederholte er sich das Gespräch.

Emma gab die Partie verloren und räfelte sich gähmend.

In der Wohnung oben berieten Mutter und Tochter, ob man nicht besser das Fest für heute schloße.

„Jeder bleibe doch heute in der Familie“, sagte Urkel. „Schick die Mädchen nach Hause. Wenn der Herr Sturm nicht in's Bett geh'n mag, so laß ihn hier noch ein bißchen rein.“

Im Schatten der Lampe stand sie, zum Fenster hinausgewandt, Staubfeiner Schnee löbte kristallglitzernd und hart gegen die Scheiben.

„Wo sollte denn der Mensch auch hin? Man kann ihn doch heute nicht gut in der ungeheizten Kammer sitzen lassen.“

Sie sagte es so von oben herab wie sie gewöhnlich von „den Menschen da unten“ zu sprechen pflegte; aber nachdem die Mutter hinausgegangen war, septe sie sich ans Klavier und sang leise, verächtlich geheimnisvoll:

„Am wunderhohen Na!,
Als alle Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wahltag der Arbeiterpartei.

Der ehemalige liberale Kenntwortig auf der Liste der Labour Party wiedergewählt.

London, 30. November. (Eigenbericht.) Im Wahlkreis Hull fand wegen des Ablebens des früheren liberalen Kenntwortigen zur Arbeiterpartei eine Ersatzwahl statt.

Die Deutschbürgerlichen und die Kriegsbeschädigten.

Dienstag fand eine Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses des Abgeordnetenhauses statt, in der zunächst das Gesetz über die Sozialversicherungen der außerordentlichen Maßnahmen der Wohnungsfürsorge beschlossen wurde.

Die Teuerung in der Tschechoslowakei.

Der Zentralverband der tschechoslowakischen Zuckerindustriellen in Prag hat eine Broschüre von Herrn Josef Zeman über die Bedeutung der Zuckerindustrie für das Wirtschaftsleben herausgegeben.

Table with 3 columns: Artikel, Preis 1914, Preis 1926. Items include Kartoffel, Brot, weißes Mehl, Butter, Salz, Milch, Eier, gemahltes Bier, Erbsen, Rindfleisch, Kleider.

Table with 3 columns: Artikel, Preis 1914, Preis 1926. Items include Schokolade, Butter, Nussbutter, Glas, Branntwein, Honig, Seife, Käse, Kamin, Polster, Zucker.

Die Zuckerindustriellen führen natürlich diese Statistik deswegen an, weil daraus hervorgeht, daß der Zucker im Verhältnis zu den anderen Waren nicht so sehr verteuert wurde.

Tagesneuigkeiten.

Dreißig Waggons täglich für polnische Kohle.

Schon mehrmals haben wir über den katastrophalen Waggonmangel geschrieben, der in allen großen Bergbaurevieren, insbesondere aber im nordwestböhmischen und noch mehr im Kollener Revier herrscht.

Der Untergang des „Burjewestnik“.

Eine sowjetrussische Schiffskatastrophe. Vor einigen Tagen ist in Leningrad ein Prozeß zu Ende gegangen, der vielleicht einzig dasticht und der die noch immer andauernden chaotischen Zustände in Sowjetrußland in ein grelles Licht rückt.

Am 29. August d. J. sollte der Dampfer „Burjewestnik“ mit etwa 100 Passagieren an Bord — Arbeitern und ihren Familien wie auch jungen Seeleuten — von Leningrad nach Kronstadt fahren.

leuchtung und dergleichen mehr. Der Kapitän des Dampfers und sein Schiffs wurden schließlich zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

Zufammenhang in der Tschechoslowakei.

Wir bereits gemeldet haben, sind die Verhandlungen bezüglich der Festlegung des Zuckerpreises in der vorigen Woche ergabenlos verlaufen und der Zuckerpreis soll erst dieser Tage festgesetzt werden.

Die Bodenreform im Waldviertel.

Prag und Böhmen liegt eine kleine Bodenerhebung, die mit Wald bedeckt ist, der sogenannte Waldviertel. Das Bodenniveau weist keinen dieser beiden Bodentypen, der zum größten Teil den Colloredo-Krausfeld gehört, rasch entgegen, weil die Höhenverhältnisse die Abflüsse haben, welche eine große Schiefe in der Richtung von 1400 Meter zu erreichen.

Penzion-Pondela will sich rehabilitieren.

In den „Lidove Listy“ wurde eine Erklärung des Stadtkapitans Pondela, der sich um die Wiederaufnahme seines Postens, des sogenannten Penzionprozesses bemüht, beschlossen.

Die armen Apotheker! Genosse G. W. aus Gort schreibt uns: In der Nummer der „Sozialistischen Arbeiterzeitung“ vom 25. November 1926 liest ein Landapotheker einen fürchterlichen „Notfall“.

Der Juwelendieb Moravitz wurde gestern in Wien zu sieben Jahren verhängten Kerkers und zur Landesverweisung wegen Gewohnheitsdiebstahls verurteilt.

Große Brände. In der Nacht auf Dienstag brach auf der Magdeburger Zitadelle, in der mehrere Gewerbetriebe und Warenlager untergebracht sind, Großfeuer aus.

Liebesdrama in einer Berliner Gastwirtschaft. In einer Gastwirtschaft in der Invalidenstrasse im Norden Berlins spielte sich am Montag mittags ein Liebesdrama ab.

Unterhaltungsgrundriss auf Bruchstücken.

Das englische Marineministerium hat angedeutet, alle Leuchttürme und Feuerwerke an den englischen Küsten mit Empfangsgeräten für den Rundfunk zu versehen.

Table with 2 columns: Kreis, Einwohnerzahl. Lists various districts and their populations.

Nach ein Streik! Dem "Beber" zufolge haben sich "hervorragende Faktoren" aus Gastwirtschaften entschlossen, am 10. Dezember in allen Prager Gast- und Kaffeehäusern sowie Restaurationen für den Befähigungsnachweis durch einen Streik, der eine Viertelstunde währen soll, zu manifestieren.

Die Druckerei im Zuchthaus. Die vielfachen Klagen über die vertraulichen Umgangsformen zwischen den Gefangenemostrern und den Gefangenen im französischen Zentralgefängnis von Melun haben die Polizei zu näheren Untersuchungen veranlaßt. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist die Aufhebung einer Mandatlaßfahre. Die Polizei bemerkt die von den Gefangenen betriebene Druckerei des Gefängnisses zur Herstellung von amtlichen Druckförmern zum Teil äußerst vertraulicher Art, z. B. von Ausweisen für Geheimagenten und sogar von Chiffrierschlüsseln. Es stellt sich jetzt heraus, daß es einzelnen Gefangenen gelungen ist, die strenge Kontrolle zu durchbrechen und gewisse Druckförmern aus dem Gefängnis herauszuschmuggeln. Als besonders schwerwiegend wurde der Verlust eines Verhörsprotokolls festgestellt. Die monatelangen Nachforschungen der Polizei haben zur Aufklärung geführt. Das Buch ist von einem entlassenen Gefangenen aus dem Gefängnis herausgebracht und einer angeblichen Kommunistin zur weiteren Verwendung übergeben worden. Beide wurden verhaftet.

Die alten Methoden sind doch die besten! Nach den unbefriedigenden Ergebnissen des Weltkrieges auf dem Gebiet der Vernichtungstechnik beschäftigten sich die Fachmänner unermüdet mit dem Studium der chemischen Kriegsmittel. Es handelt sich dabei hauptsächlich darum, die Giftgasproduktion so zu vervollkommen, daß die Bevölkerung ganzer Städte und Landstriche mit einem Schläge getötet werden kann. Verschiedene Nachrichten, die in die Öffentlichkeit drangen, sprachen von der Erfindung neuartiger Giftgase, gegen die alle bisher verwendeten ein Kinderpiel wären. So durfte man hoffen, daß das Ideal, in der kürzesten Zeit Millionen von Menschen umzubringen — im Weltkrieg wurden dazu Jahre benötigt! —, der Vernichtungstechnik nahe sei. Auf diese Blüthenräume fällt wie ein Meteor ein New Yorker Telegramm, das lautet:

Der Jahresbericht des Vizes des Vereinigten Staaten für chemische Kriegsmittel berechtigt nicht zu der Erwartung, daß in künftigen Kriegen gegen die ganze Bevölkerung von Städten vernichtende Gase werden verwendet werden. Der Bericht legt dar, daß die Forschungen immer mehr Klarheit darüber liefern, daß ein künftiger chemischer Krieg viel besser die Methoden der Verwendung der bekannten chemischen Produkte zur Entwicklung bringen werde, als die großartigste Erfindung.

Mit der großartigen Erfindung, die die Menschheit so sehnsüchtig erwartet hat, ist es also nichts und die Kriegsgemitter müssen sich damit bescheiden, auf den bereits gebahnten Wegen fortzuschreiten. Die Völker werden sich damit trösten, daß auch andererseits die Gefahr einer allzu raschen Beendigung der Kriege besteht ist, die das Geschick der Kriegsgewinner hätte beeinträchtigen können.

Grauenhafte Ermordung von Kindern. Aus Budapest wird berichtet: Die Polizei verhaftete die Budapest Geburthelferin Valentin Jabb, die auch lebende Kinder getötet und nachher im Ofen verbrannt hat. Unter anderen hat sie die neugeborenen Kinder der 19jährigen Irene Liza und jenes der 17jährigen Maria Hebele nach der Geburt erdrosselt und verbrannt. Sie ließ sich ihre Kinder durch anständige Frauen zutreiben. Die Polizei verhaftete die beiden Mütter, deren Lebensgefährten und eine in die Affäre verwickelte Geburthelferin namens Straßer. Alle haben bei der Polizei ein Geständnis abgelegt.

Morderei im Lüneburger Zuchthaus. Der vor kurzem von Hameln nach Lüneburg verfrachtete Wochmeister Meyer wurde am Sonntag in der Lüneburger Leberet der Strafanstalt Lüneburg während des Dienstes überfallen. Im Arbeitsaal sprach ihn ein Gefangener an, während sich gleichzeitig von hinten mehrere Gefangene auf ihn stürzten und ihn mitgriffen. Er konnte jedoch noch die Tür aufschließen und um Hilfe rufen, so daß der Überfall, an dem 20 Gefangene beteiligt waren, ohne weitere Folgen war.

Berlins größtes Krematorium. Die Reichshauptstadt erweitert gegenwärtig eines ihrer drei Krematorien, das in Treptow-Baumgartenweg. Durch den Erweiterungsbau, dessen Gesamtkosten rund 600.000 Mark betragen, werden folgende neue Räume geschaffen: zwei weitere Einsegnungshallen, zwei Barockräume, neue Leichenaufbewahrungsräume, Verwaltungsräume, Aufenthalts- und Speisezimmer für Redner, Sänger und Musiker, Inletten- und Wochräume usw. Die neuen zweigeschossigen Leichenaufbewahrungsräume sind mit Treppenhallen bis zum Keller versehen. Sie gestatten die gleichzeitige Aufbewahrung von 210 Leichen. Aufschließend ist ein Segleraum in moderner Ausführung vorgesehen. Die Leichenräume sind mit Abfluorrichtung, sämtliche Gebäudeteile mit einer Treppenanlage ausgestattet. An Stelle der 1917 im Betrieb befindlichen zwei Einsegnungshäuser werden drei neue nach neuester Konstruktion eingebaut. Die Zahl der Einsegnungen kann dann bei normalem Betrieb mit zwei Leichen auf 48 in Tag, bei Beerdigungen aber drei Leichen auf 72 pro Tag gesteigert werden. Gleichzeitig wird das umliegende Friedhofsgelände für neuzeitliche Urnen- und Begräbnisstätten eingerichtet. Damit ist den Bedürfnissen der Feuerbestattung in Ost-Berlin auf viele Jahre hinaus Rechnung getragen.

Eine Broschüre Dr. Kenners über die Tschechoslowakei.

Dr. Karl Kenner. Das nationale und das ökonomische Problem der Tschechoslowakei. Verlag des Parteivorstandes der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik, Prag (1928).

Wenn Dr. Karl Kenner über das nationale Problem der Tschechoslowakei schreibt, so bedarf er keiner besonderen Legitimation. Er weist im Vorwort der kleinen Schrift, die in den Grundzügen aus einer Rede entstanden ist, die Kenner im November 1925 in einer Prager Wählerversammlung hielt, mit vollem Recht darauf hin, daß die moderne Auffassung der nationalen Frage durch ihn und Otto Bauer begründet wurde, daß er im alten Oesterreich zu den ergriffenen Verehrern der nationalen Autonomie aller Nationen gehörte, daß er als Staatskanzler der jungen Republik Oesterreich gute Beziehungen zwischen Prag und Wien angebahnt hat. Dem Wissenschaftler und Staatsmann Kenner wird auch seine Kritik über die Fähigkeit abprechen, aber die wichtigsten Lebensprobleme eines mitteleuropäischen Staates zu verstehen; Kenner hat vor nun mehr als zwei Jahrzehnten dem alten Oesterreich den sicheren Untergang vorausgesagt, wenn es nicht instand setze würde, die nationale Frage zu lösen. Oesterreich wird kein ein Bund freier Völker oder es wird nicht sein, dieses so reiflich durch die Geschichte bestätigte Wort sollte den Nachbarn und Veranwortlichen für die Nachfolge Kenners das Ohr wohl schärfen! Dr. Kenner hat aber auch als einer der ersten auf die schweren wirtschaftlichen Schäden einer Balkanisierung Mitteleuropas hingewiesen und die Umgestaltung Oesterreichs zum Bundesstaat autonomer Nationen nicht zu einer wirtschaftlichen Gründe gefordert. Wenn er heute das ökonomische Problem der Tschechoslowakei analysiert, kann er sich darauf berufen, daß er dieses Problem vorausgesehen hat, ehe dieser Staat noch bestand. In verständlicher und dabei kurzgefaßter Form, mit zwingender Logik stellt Kenner die zwei großen Probleme der Tschechoslowakei auf. Vernichtend ist sein Urteil für die Politik des deutschen Bürgertums, das aus der Geschichte nichts gelernt hat. Sein geistiger Fortschritt ist nicht weniger gefährlich als die von der Altväter vollzogene bedingungslose Kapitalisation. Nur von Volk zu Volk kann der nationale Ausgleich geschaffen werden und nur die Anerkennung der Nationen als rechtlicher Personen, die Anerkennung der Autonomie an die Minderheiten kann den nationalen Kampf beenden. Zur Vereinigung der nationalen Frage wird aber die Tschechoslowakei auch durch wirtschaftliche Notwendigkeiten gezwungen. Ökonomisch muß die Kleinindustrie Mitteleuropas überwunden werden, die Tschechoslowakei muß zu einer engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Deutschland und Oesterreich gelangen, wenn sie sich wirtschaftlich behaupten will. Der Weg zur Freundschaft mit den beiden deutschen Nachbarrepubliken führt aber über den Ausgleich in Amern. Schließlich kritisiert Kenner den Winderheitschutz, den die Friedensverträge vorschreiben als ungenügend. Das Europäische Vertragssystem erfährt aber einen fortwährenden Ausbau und wenn die Großen, wenn Deutschland und Frankreich sich verständigen, dann kann die Tschechoslowakei nicht dauernd die Notwendigkeit des nationalen Ausgleichs, der eine Vorbedingung ihrer außenpolitischen Sicherung ist, verlernen. Kenners Broschüre weist der deutschen Arbeiterklasse der Republik einen klaren und geraden Weg, sie ist hochaktuell, da sie den Regierungsgewalt der Deutschbürgerlichen bereits kritisch bespricht, und stellt das Lebensproblem der Tschechoslowakei schlagend dar. Kein Arbeiter, kein politisch interessierter Staatsbürger sollte an dieser programmatischen Schrift vorbeigehen. (Preis K 1.—)

Volkswirtschaft.

Ein A.B.C.-Trakt.

Gewöhnliche Zierliche, die diese Ueberchrift lesen und mit den Vorgängen in der kapitalistischen Welt nicht vertraut sind, werden überrascht fragen, was ein solcher A. B. C.-Trakt eigentlich ist? Wer erinnert sich nicht, wenn er A. B. C. liest, an die Anfänge seiner Schullernaufbahn, als ihm vom Schullehrer das A. B. C. beigebracht wurde. Doch wer da annehmen sollte, daß der A. B. C.-Trakt irgend etwas mit Lernen und Bildung zu tun hat, der irtet sich gewaltig. Der hingegen andererseits von dem Wort Trakt aus Schlüsse zieht, der kommt der Lösung dieses Problems schon näher. Trakte sind Gebilde kapitalistischer zum Zweck besserer, häufigerer und höherer Verdienens. Der A. B. C.-Trakt ist eine Vereinigung kapitalistischer Großbanken auf internationaler Basis, mit dem Zweck, sich einen möglichst großen Teil industrieller Anlagen in der ganzen Welt dienstbar zu machen. Die Bezeichnung, die wir im Titel dieser kurzen Abhandlung voranstellen, ist die Abkürzung der internationalen Bankvereinigung, die sich "American-British and Continental Corporation" nennt. An diesem A. B. C.-Trakt sind beteiligt, die amerikanischen Bankhäuser J. P. Morgan & Co., die europäischen die Banque de l'Union Paris, die Dresdner Bank, Berlin, die Societe Generale de Belgique, Brüssel, der Credit Suisse, Zürich, die Allgemeine Oesterreichische Bodencreditanstalt, Wien, die East-India Bank, Stockholm, die Ungarische Commerciant, Budapest, Lippmann, Rothschild & Co., Amsterdam, und die Böhmisches Unionbank, Prag. Das vorläufige Aktienkapital ist mit 14 Millionen Dollar veranschlagt, doch ist gleich ausgedrückt worden, daß mit einer Erhöhung in Kürze gerechnet werden kann.

Und der Zweck dieser A. B. C.-Schützen? Sie wollen der kapitalisierenden Rundschaft dienen, indem sie die zweckmäßigsten Papiere mit dem geringsten Risiko ausbieten und der Rundschaft verkaufen. Sie werden amerikanische und europäische Anleihen ausgeben, vermitteln und unterbreiten. Im Ganzen kommt es den Verantwortlichen wohl darauf an, die Börsengeschäfte der Börse jähder zu internationalisieren. Die Zurechnung für die eigentlichen Verantwortlichen werden die mitbeteiligten europäischen Banken sein und daß auch für dies ein entsprechender Hapen vom Geschäft abfallen wird, ist klar. Es muß aber angegeben werden, daß das Bankenkonsortium sehr vorsichtig ist und sich aller Wahrscheinlichkeit nach in unsichere Geschäfte nicht einlassen wird, denn es sind innerhalb Polen und Italien, also zwei größere europäische Staaten, nicht beteiligt.

Nach den internationalen Bindungen der verschiedenen Industriellen folgen auch die Banken. Die größere Möglichkeit internationaler Spekulation kann auch für die Völker Europas gefährlich werden. Beim A. B. C. beginnt an und zum Schluss gehts drunter und drüber. In allen solchen Fällen zahlen die Völker die Kosten.

Nach d e Schweiz droht mit der Kündigung des Handelsvertrages?

Die schweizerische Telegraphenagentur veröffentlicht ein Kommuniqué über die handelspolitischen Verhandlungen mit der Tschechoslowakei, worin es heißt, daß der Bundesrat "wegen" fortwährender Verzögerung und Unnachgiebigkeit der Tschechoslowakei" beabsichtigt habe, den auf Grundlage der Mostböhmischen Verträge beruhenden Handelsvertrag zum 31. Dezember 1928 zu kündigen, wenn bis zu dieser Zeit keine Grundlage für weitere Verhandlungen geschaffen ist. Nach dieser Mitteilung, heißt es in dem Kommuniqué weiter, hat die tschechoslowakische Regierung die Handelsvertragsverhandlungen mit Ungarn ununterbrochen und ihre Delegation nach Zürich entsendet. Hier, gaben die Tschechoslowaken, heißt es nun wörtlich in dem Kom-

muniqué, eine neue Erklärung ab, die keineswegs bedeutungslos zugehörig für verschiedene Exportartikel der Schweiz enthält. Am Schluß wird gesagt, daß der Bundesrat in seiner morgigen Sitzung neue Instruktionen für die schweizerischen Delegierten ablassen werde.

Die Konzentration des Kapitals in der Tschechoslowakei.

Die Fabrikwerke, welche vor einiger Zeit erst die Automobilfabrik Laurin & Klement sowie eine Flugzeugfabrik sich angeeignet haben, beabsichtigen, wie die "Edobe Koziny" melden, die Firma Kosač & Jahn, Maschinenfabrik in Prag-Pollschowitz (deren Besitzer der ehemalige Handelsminister Abgeordneter Kosač ist), zu erwerben. Die letztgenannte Firma selbst hat erst vor wenigen Jahren die Fabrik für keramische Maschinen J. Raubitzsch erworben.

Polen und das internationale Eisenartel. Zu den internationalen Eisenhandlungen wendet das "Neue Wiener Tagblatt": Wie wir hören, ist beabsichtigt, auf Polen, das die mitteleuropäischen Werte durch starke Unterpreise, namentlich in den Baltischen Ländern und Rumänien, konkurrenzieren, einzuwirken, daß es sich dem Kartell anschließen. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, daß die Produktion im ersten Quartal dieses Jahres, welches die Grundlage bildet, für Polen ungünstig ist, da demselben die Arbeitsergebnisse eine viel geringere war, als die gegenwärtige Produktion beträgt. Innerhalb der jugoslawischen Werte sei es vor kurzem wohl zu einer Einigung gekommen, eine Verständigung mit dem mitteleuropäischen Werken konnte jedoch bisher nicht erzielt werden.

Lohnkonflikt in der deutschen Seeschifffahrt. Die Verhandlungen zwischen dem Verbande deutscher Reederei und der Organisation der Seeleute über eine Erhöhung der Bezüge der Seeleute sind ergebnislos verlaufen. Die Seeleute hatten eine 15prozentige Lohnerhöhung verlangt.

Prager Produktenbörse. (Offizieller Bericht vom 30. November 1928.) Mit Rücksicht auf den Tendenzrückgang der amerikanischen Getreidemärkte und infolge der Tendenzveränderung an den europäischen Getreidemärkten war auch an der heutigen Prager Produktenbörse eine Esogation erkennbar, welche zu Kursrückgängen hauptsächlich in Getreide führte. Am Getreidemarkt herrschte das Gefühl im Vergleich zu dem gewöhnlichen Dienstagsdurchschnitt mangels hinreichender Kauflust. Vielfach errietet man, daß es noch zu weiteren Preisrückgängen kommen wird, so daß die Nachfrage sich zurückhaltend gestaltete. Die stane Tendenz drückt sich mit Ausnahme bei Roggen nicht in den Preisen, sondern eher in der reservierten Haltung aus. Im Einklang mit dem Getreidemarkt nahm auch bei Mais die Stimmung einen matten Charakter an. Im Weizenmarkt blieben die Preise unverändert. Auch am Kolonialmarkt kam es zu keinen Preisveränderungen. Fett, sowohl amerikanisches als auch ungarisches, befestigte sich etwas. Am Sonnenmarkt herrschte Stagnation, so daß die Preise eher nur nominal in Geltung blieben, etwas fester veranlagt war nur Kaffee. In Kartoffeln stagniert das Geschäft vollkommen und die Preise haben sich gegenüber den letzten Notierungen nicht verändert. Die Börse war sehr still und bejuchelt, doch fand die Nachfrage in keinem Verhältnis zum Angebot.

Prager Kurse am 30. November.

	1928	1927
100 holländische Gulden	1850.—	1750.—
100 Reichsmark	841.75	838.75
100 belgische Belgiens	469.62 1/2	472.62 1/2
100 Schweizer Francs	851.82 1/2	851.62 1/2
1 Pfund Sterling	193.75	194.75
100 Ritz	148.02 1/2	148.02 1/2
1 Dollar	88.70	88.—
100 französische Francs	124.42 1/2	125.82 1/2
100 Dinar	60.50	60.—
1000 magyarische Kronen	4.68 1/2	4.70 1/2
100 polnische Florin	372.87 1/2	378.87 1/2
100 Schilling	476.87 1/2	470.87 1/2

Kleine Chronik.

Das Hexenbuch des Mittelalters.

Am 30. November dieses Jahres sind 75 Jahre vergangen, seitdem in Charlottenburg der frühere pommerische Fürst Wilhelm Reinhold starb, der in seinen Wärfestunden ein Buch geschrieben hat, das in die Weltliteratur übergegangen ist. Dieses Buch, ein "historischer" Roman, führt den Titel "Die Versteinbung", ist in unzähligen Auflagen innerhalb und außerhalb Deutschlands verbreitet worden und wird noch heute viel gelesen. Selbst ein Friedrich Hebbel brach eine Pange für den Verfasser, und Heinrich Laube brachte den Stoff von der Versteinbung auf die Bühne. So mag uns der Gedanke Veranlassung geben, einen kurzen Einblick in das Gebiet des mittelalterlichen Hexenwesens zu machen.

Die Anfänge des Hexenwandens reichen bis ins Altertum hinein. Der eigentliche Hexenwahn begann sich jedoch erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts bemerkbar zu machen. Ein papstliches Dekret vom Jahre 1484 sprach davon, daß es in Deutschland sehr viele Hexen gebe, die mit den Teufeln Buhlgemeinschaft betrieben. Gleichzeitig erlosch dieses Dekret den beiden Kurfürstern Jülicher und Lothar Sprenger den Auftrag, diese Hexen samt und sonders auszurotten. Um diese Aufgabe möglichst radikal auszuführen, verfaßten die beiden Männer, die auch Professoren der Theologie waren, ein Buch, in dem die äußeren Merkmale der Hexen genannt waren, und das auch den ganzen Untersuchungs- und Prozeßgang regelte. Es hieß "Der Hexenhammer", erschien 1487 und wurde im Laufe der Zeit zu einer ersten Handlung für hunderte Tausende von unglücklichen Frauen und Mädchen. Man staunt heutzutage

über die neuen Vorstellungen, die das Buch enthält. Ausführlich wurden darin die Tropen behandelt, ob und wie oft der Teufel mit einer Hexe Puhlschaft zu treiben pflege, wie die Buhlerin vor sich gebe, ob dadurch der eheliche Begegnungsaft verhindert werde usw. Dann wieder ist die Rede davon, daß die Hexen das Vieh krank machen, die Häbner am Eierlegen hindern, durch "Hexenschuß" die Glieder lähmen und schließlich — und das war die Hauptlaste —, daß alle Hexerei den Abfall vom kirchlichen Glauben anstrebe oder zumindest zur Folge habe. Freilich auch Lächer und seine Anhänger sind vom Hexenwahn genau so befallen gewesen wie die kirchlichen Hexenmeister.

Auf "erwiesene" Hexerei hand nach den Paragraphen des "Hexenhammers" immer der Henker. Voraus ging die Folterung, die ebenfalls nach verschiedenen Graden geregelt war. Da gab es Zerquetschen der Finger und der Beine durch Daumenschrauben und "spanische Stiefel", wobei die Knochen direkt zerplatzt und platt gedrückt wurden, dann Auseinanderreißen der Glieder durch Hochziehen an einem Tau und ähnliches mehr. Alles Drogen und eheliches Abstreiten half nichts, vielmehr wurde Standhaftigkeit erst recht als Schuldbeweis angesehen. Auch wer mit der überführten "Hexe" irgendwie in Verbindung gestanden hatte, wurde gleichfalls mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Eine außerordentlich pikante Schilderung dieses gruselvollen Treibens hat erst jüngst wieder Jakob Wassermann in seiner Erzählung "Der Aufrubr am den Junfer Truch" gegeben.

Rund drei Jahrhunderte lang währte in Deutschland die furchtbare Geißel der Hexenprozesse. Ungezählte Tausende von Frauen mußten den Scheiterhaufen bestiegen. Im Bistum Straßburg hat eine pranzigjährige Verfolgung 5000 "Hexen" dem

Scheiterhaufen überliefert, und in Quedlinburg wurden an einem einzigen Tage des Jahres 1659: 130 "Hexen" verbrannt. Die letzte besaubsigige Hexenverdringung in Deutschland fand im Jahre 1775 in Rempten statt. Nach und nach wurde dann der Hexenglaube ausgerottet oder wenigstens außerhalb der gesetzlichen Achtung gestellt. Das Gesetz verbot die Hexenprozesse bereits 1750, nachdem einige Gelehrte diesen schrecklichen Irrwahn in eingehenden Schriften charakterisiert hatten. Das Hexenbuch des Mittelalters hat seine Schuldigkeit getan. Es hatte in unerschütterlicher Weise einer gewissen jeuellen Wollust Vortisch geleistet und jeden Zweifel an der göttlichen Wahrheit der Pfaffenkirde in namenloser Angst erlösen lassen. Wenn auch die Ungläubigkeit der Naturkenntnis und der Irrglaube nachgebender Personen manches verschuldet haben, so ist doch nicht zu bestreiten, daß die Kirche diese grausamen Foltern als ein Mittel zur Bannung des denkenden Gewissens und zur Ausrottung aller Verfaßte gegen die kirchliche Autorität angewandt hat. Man brauchte Hexen, und man brauchte auch Hexenprozesse. Das bewußte oder unbewußte sexuelle Problem ergibt sich auch aus den Erklärungen des "Hexenhammers", in denen die Frau als ganz und gar böse hingestellt wird, und wo es u. a. heißt: "Was ist denn das Welt anders als ein notwendiges Unglück, eine natürliche Verdringung, ein beehrertes Unheil, eine häusliche Gefahr, ein reizvoller Schädling, ein Weltübel, mit schöner Farbe beschriebene?" Was so manche als "Hexe" erkannte oder verdächtige Frau und so manches junge Mädchen auf ihrem Lebens- und Todeswege offen und heimlich von ihren "geistlichen" Peinigern haben erleiden müssen, das ist überhaupt nicht auszubedenken.

Der Film.

Die fünfte Avenue. Ein Produzenten Diktier-Produktions-Erzeugnis, mit fittigem, recht amerikanischen Vorwurf von einem Millionär (Allan Fox), der endlich doch das arme Mädchen (Marguerite de la Motte) heiratet. Dieses Thema ist scheinbar unerschöpflich und wird immer wieder in einer etwas anderen Form gebracht. Das muß natürlich seinen Grund haben; und dieser Grund ist der leichte Publikumsgehalt, dem gerade ähnliche „Kunsterzeugnisse“ (sei es nun als Buch oder Bühnenstück oder Film) am besten gefallen. Es ist unrichtig, die Amerikaner dafür verantwortlich machen zu wollen. Die Kunst ist heute leider mehr denn je eine rein geschäftliche Angelegenheit und der Film hat in dieser Hinsicht gewiß ein Primat. Die Amerikaner sind tüchtige Geschäftsmänner und wissen sehr gut, was der Allgemeinheit gut gefällt; deshalb verfertigen sie fertige, schmale Stücke, die zwar mit Kunst sehr wenig zu tun haben, aber ihr größtes Geschäft erzielen, was ja für die Erzeuger die Hauptsache ist. Der Erzeuger verdient, der Verleiher und der Kinobesitzer ebenfalls, der normale Zuschauer kommt voll auf seine Rechnung. Solange die Film-Produktion eine Sache des Kapitalismus sein und bleiben wird, ist in dieser Hinsicht kaum eine Aenderung oder gar Besserung zu erwarten. Von dem Idealgutstand, daß die Kunst und daher auch der Film eine ernste Angelegenheit sein soll, die zur Erbauung, Erziehung und Verinnerlichung anregt, sind wir leider sehr weit entfernt.

Argus.

Der Räuber ist der Titel eines neuholländischen Filmes, den nach einer Arbeit von Ing. J. J. van der Kolk der Regisseur Ulrich K. Minet inszeniert. In den Hauptrollen sind beschäftigt: J. W. Speer, Gerrit, Nach, Kousova, Ladislaw Struna, Antonie Kadoszka, Theodor Bistrol und zwei weitere Kinder. Die Handlung wird die Arbeit einer Aufregung zeigen und als Zensur die Ueberführung der Warden in ihr neues Bett bringen.

Argus.

Kudolf Lothars „König Karleus“ wird in Amerika verfilmt werden. Die tragenden Rollen werden von Ronald Colman und Bimba Bank verkörpert werden die gleiche Belegung wie in dem Film „Der schwarze Engel“.

John Fairbanks, ein Bruder des Filmschauspielers Douglas Fairbanks und erster Direktor der Fairbanks Picture Corporation, ist im Alter von 43 Jahren verstorben.

1000 Schritte Charleston wird ein Film heißen, den die Fox Europa-Produktion auf die Leinwand bringen wird. Es gibt auf der Welt schon eine unzählige Reihe von merkwürdigen Filmen; beginnt man jetzt schon auch anstößige Stücke zu drehen, die jeden moralisch fühlenden Menschen widerstehen müssen?

Kunst und Wissen.

Beethoven-Fest des Prager Deutschen Theaters.

Erst am 26. März des kommenden Jahres 1927 ist der hundertste Todestag Ludwig van Beethovens, des größten deutschen Tonkünstlers, zu begehen, und schon jetzt, noch im Jahre 1926, veranstaltet man Beethoven-Festivals über Beethoven-Festivals. Denn die am Montag vom Prager Deutschen Theater ins Werk gesetzte „erste Beethoven-Fest“ war keineswegs die erste in Prag; schon im September und Oktober waren in Prag Beethoven-Festivals zur Gefeier des 100. Todestages des Meisters veranstaltet worden. Es entsteht die ganze Frage: Wird man sich nicht künstlich veranlassen bei diesen eblen Beethoven-Festivals zu feiern, wird man noch genügend Kraft und Zielbewusstheit für die eigentliche große Feier im März haben, wird man bis dahin nicht das Publikum ermüdet und abgestumpft haben? Die montägigen Beethoven-Festivals des Deutschen Theaters, bei der auch die Chorvereinigungen „Prager deutscher Männergesangsverein“ und „Lauter“ mitwirkten, war übrigens ebenfalls stimmungsvoll wie künstlerisch hochwertig. Künstlerisch bedeutungsvoll schon deswegen, weil Alexander Zemlinsky, der als Beethoven-Direktor eine Autorität ist, selbst die musikalische Leitung des Konzertes übernommen hatte. Eröffner wurde die Feier mit der Ouvertüre „Zur Weibe des Don Juan“, die Beethoven bekanntlich zur Feier der Eröffnung des Theaters an der Wien schrieb. Hierauf folgte ein von Wärme und Begeisterung getragener, von dem Prager Dichter Hugo Sina verfasster und von Friedrich Högl einstudierter geistvoller „Prolog“. Die sich hieran anschließende eigentliche Vortragsordnung enthielt durchwegs Chorwerke, darunter: — man lese und lausne! — drei als Erstausführungen (1) für Prag: Den „Glorious Gesang“ für vier Singstimmen mit Streichorchester, den weltlichen Chor mit Orchesterbegleitung „Meeresstille und glückliche Fahrt“, die „Chorphantasie“ für Pianoforte, Chor, Soli und Orchester und schließlich das Festspiel „Die Ruinen von Athen“ für Chor, Soli, Sprechchor und Orchester. Das letztgenannte, hübsch schöne, heute noch außerordentlich wirksame und als „Festspiel des Friedens“ besonders aktuelle Werk dem Konzertsale wiederzugeben zu haben, ist in erster Linie das Verdienst des Prager Dichters Johannes Utzbill, der die Texterzeugung (der ursprüngliche Text ist von A. Koberger) und die Einstudierung für den Konzertsaal besorgte, indem er an Stelle des bühnenmäßigen Dialoges einen Sprechchor einführte und einzelnen Musikstücken melodramatische Gestalt gab;

in zweiter Linie dankt man die Wiedergeburt der „Ruinen von Athen“ der Initiatorin Wiener Universal-Edition, die diese vollständige Renaissancedition des Werkes veranstaltete. Unter den bei dem Konzerte mitwirkenden Solisten zeichnete sich vor allem die junge, aus der Schule Akademiedirektor Romeo Hlasek stammende, grundausfallsreiche Pianistin Frieda Schwarz und die Mitglieder des Deutschen Theaters Theo Hermann, Klara Kwarin und Friedrich Högl aus. Der Besuch des Konzertes war wider Erwarten gut, was beweist, daß wirklichen Kunstwerken auch entsprechend zahlreich und interessierte Musikfreunde beschieden sind.

Enrico Campiolo, ein italienischer Violinbrunnen, veranstaltet am 3. Dezember im Smetanasaal ein Konzert. Karten bei Wepler.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: Die Frau von Messina (2-3). — Donnerstag, 7 Uhr, neunstudiert: Der Mantel, Schwester Angelica, Gianni Schicchi (2-3). — Freitag, 7 Uhr, Goffi, Erik Enderlein, Pogonini (Seriennummer 2-1). — Samstag, 7 1/2 Uhr, Vorstellung junger der Deutschen Musikakademie. — Sonntag, 5 1/2 Uhr, Goffi, Erik Enderlein — Josef Kromartha; Die Melchiorfinger von Krumpholtz (2-4).

Kleine Bühne. Mittwoch: Keine entzückende Frau. — Donnerstag: Kopf über Schiffe. — Freitag: Kulturverbandvortrag: Kollege Exemption. — Samstag: Premiere: Die zerbrochene Velle. — Sonntag, 3 Uhr: Der Mensch im Käfig. — 7 1/2 Uhr: Die zerbrochene Velle. — Montag, Bankrottentwurf: Kollege Exemption.

Aus der Partel.

Eine Jubiläumfeier der Frauenorganisation. Nach zehnjährigem Bestehen dieser kleinen Organisation wurde dieses Jahr eine kleine Feier abgehalten, zu der viele Frauen und Genossinnen, sowie jugendliche eifrige waren. Genossin Anna Perthen aus Bodenbach hielt ein sehr ausführliches politisches Referat. Die jugendlichen Genossinnen und der gemischte Chor des Arbeiter-Turn- und Gesangsvereines „Vorwärts“ Noida trugen mit einigen Musik- und Gesangsvorträgen zu der Feier bei. Zum Schluß wurde noch von Genossin Perthen der Vorschlag gemacht, ein Frauenbezirkskomitee zu gründen, welches Antrag auch angenommen und durchgeführt wurde. Nach einigen Stunden frohen Beisammelens (siehe Genossin Frieda Braun die dankwürdige Bezauberung).

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend Prog. Deuts. Mittwoch, 1. Dezember 1926, 8 Uhr abends, Monatsversammlung im „Berech deutscher Arbeiter“ Smetzky 7. Da eine wichtige Tagesordnung zu erledigen ist, ersuchen wir alle Mitglieder, bestimmt zu erscheinen.

Bereinsnachrichten.

Freier Radobund, Zweigstelle Prag. Mittwoch, den 1. Dezember, 8 Uhr abends, im „Berech deutscher Arbeiter“, Prag II, Smetzkygasse 7, Klubabend; Vortrag des Genossen Paterno; Einführung in die Elektro- und Radiotechnik. Nachher Fortsetzung des Vortrages und Hörabend.

Genossen!
Traget bei jeder Gelegenheit Euer **Parteiabzeichen!**

Prager Filmbörse.

Die Vitagraph-Erzeugnisse des Ocean-Films sind ganz amerikanische Kost, die weiter nichts auffallendes bieten. Der Held der herrlichen „Polizei“ ist der sympathische Bert Lytell, der als Liebesgram-Polizist wird und genügend Gelegenheit hat, seinen unerschrockenen Mut zu beweisen. Das Stück bringt interessante Aufklärungen über das harte Leben des amerikanischen Soldaten und hat ein flott Tempo. Das Lustspiel „Liebesstunden“ ist eine hübsche Liebesangelegenheit vor einem armen Mädchen (Kath Eifer) das einen Millionär heiratet und diesen auf ihre Art ihre wahre Liebe beweist. Noch das gelungene Paar Willard Corry und Luise Fitzgerald bringen mit ihrer mimischen Durchdringung ihrer Rollen lockendes Leben in das Stück und geben ihm einen leichten, flotten Anstrich. „Der schwarze Drache“ ist ein herrlicher Kasper, der im Mittelpunkt einer Liebesromanze steht. Wie schon üblich, hing von dem Sieg des Favoriten die Zukunft und die Liebe eines Paares ab. Es ist ein annehmbarer Spielfilm, in dem Helen Fringle die Hauptrolle inne hat. Ein ausserordentliches Filmdruck ist der Ernst Lubitsch-Film „Lady Windermeres Fächer“ (Die Frau mit der schiedlichen Vergangenheit) nach dem Bühnenstück von Oscar Wilde, ein Stückenbild aus der vornehmen Londoner Gesellschaft, die der unglückliche englische Dichter so gut kannte und ebenso schön und reichhaltig zu gestalten und an den Prager zu stellen verstand. Die Fabel schildert die Ehe des Lord Windermeres (Bert Lytell), dessen junge Frau (Kath Eifer) keine Ahnung hat, daß ihre über alles begehrte Mutter als die Frau

Turnen und Sport.

Die gründende Generalversammlung des österreichischen Arbeiter-Turnverbandes, über die wir gestern berichteten, fand Samstag in Wien statt. Durch ein Versehen in der Druckerei unterblieb diese Ausführung.

Deutscher Arbeiter-Turnverein Prog. Der erste Turnabend am vergangenen Montag wies einen glänzenden Verlauf auf. Es waren an sechzig aktive Turner und Turnerinnen erschienen, so daß sich das provisorische Turnlokal bald als zu klein erwies. Die unter der Leitung des Turnwartes, Genossen Hellmich, und der Turnleiterin, Genossin Weltlich, vorgenommenen Anfangsübungen wurden mit Freude und Begeisterung ausgeführt. Es war ein verheißungsvoller Beginn! Wenn die Liebe zur Turnfrage weiter lebendig bleibt und die Anfangsübungen mit Geduld und Ausdauer überwunden werden, so können wir der Zukunft des Vereines mit den größten Hoffnungen entgegensehen. Die nächste Sorge der Vereinskommision wird die Sicherung ausreichender Turnräume sein, sodann wird zur Aufstellung der Turnbrücke und zur Inangriffnahme des Ruderturnens geschritten werden. Die Mitgliederzahl geht schon ins zweite Hundert; hinein, das noch in diesem Winter überströmen werden muß. Soziale, my „Acht Heil“!

Höchst sonderbar! Tage da am 28. November d. J. eine außerordentliche Generalversammlung der O.T.V., der sich mit der Gründung eines Professionalverbandes im Rahmen des Staatsverbandes befaßt sollte. Man sollte nun meinen, daß eine solche Sitzung, die dem Amateurismus sehr zu strafen kam, ohne weiteres angenommen und durchgeführt werde. Aber weit gefehlt! Man stimmte dem Antrag der Profi-Vereine nicht und hat damit indirekt bestätigt, daß man für die Zukunft alles in einem Topf haben will. Der bürgerliche Professionalismus und Amateurismus vertragen sich also und würde es eher schädlich als unterstützend ansehen, wenn eine unabhängige Trennung vorgegange. Die Vereine, die sich offen für Profis nicht anerkennen, haben, sind heute schwerer daran, als jeder andere Amateureverein, der wohl auch kein Spieler bezieht, wie schon so oft von der Profispielerei unter aufgegriffen wurde. Statt nun in dieser Beziehung einig zu werden, stellt sich die Generalversammlung des Staatsverbandes gegen die Profis. Das ist wirklich höchst sonderbar. Anzeichen wird in der bürgerlichen Sportwelt hieraus der Professionalismus im Sport sozusagen als Mode aufgefaßt, die man unbedingt mitmachen muß. Die Mode ist nun den Vereinen, die schon unter dem Scheinamateurismus ein schwarzes Dasein hatten, zum Verhängnis geworden. Finanziell stehen diese Klubs heute schlechter da als vordem, da sie noch — trotz ihrer nationalistischen Einstellung — im Deutschen Reich Goldmark sammeln durften. Die bürgerlichen Sportverbände, die sich immer und bei jeder Gelegenheit als unpolitisch hinstellen, sind nun doch ihrer Politik, die des Kapitalismus, zum Opfer gefallen. Heberall in Mitteleuropa, wo der Professionalismus in den letzten Jahren eingeführt wurde, ist eine Kagenammerstimmung eingetreten. Infolgedessen haben sich viele bürgerliche Vereine, die mit dem Professionalismus kooperierten, veranlaßt gesehen, lieber den Scheinamateurismus weiter zu verfolgen. Dadurch werden sich die unumkehrbaren und steten Verluste nur beschleunigen. Hier in der Tschechoslowakei ist die Arbeiter-Turnbewegung noch nicht so weit vorgeschritten, daß sie ein gewichtiges Wort mitzureden hätte, wie es in Oesterreich und in Deutschland der Fall ist. Und wie viele Vereine, die unmittelbar von Arbeitern befehligt werden, sind noch in bürgerlichen Verbänden! Sie haben noch nicht eingesehen, daß sie dorthin nicht gehören, daß sie nur als Staffage gebraucht und gebildet werden und daß sie nur gut genug sind, ihr lauer verdientes Geld herauszugeben, damit ewige Wente auf Reiten gehen können, um das zu

repräsentieren, was ihnen nicht aufsteht: den Sport der Reichen, den sie nicht pflegen und auch nicht erhalten können. Wie lange wird es noch dauern, bis dies alles die Arbeiter eingesehen und begriffen haben, daß ihr Platz nur in der freien Sportbewegung der Klassenbewegten Arbeiterschaft sein kann!

Der Prager Sparta scheint die Amerikatour auch nicht gut bekommen zu sein. Ein Spieler blieb gleich drüben, weitere zwei verließen diese Höhe die Sparta, um in Dollarien glücklich zu werden und daß noch einige sich mit demselben Gedanken trügen, ist feststehende Tatsache. Zu allem kommt die für uns unkontrollierbare Nachricht, daß das finanzielle Ergebnis sehr mager ausgefallen sein soll. Der sportliche Erfolg ist aber gerade auch kein imponierender. Man weiß ja, daß die Prager Sparta keine Mannschaft mit Glacéhandschuhen ist, aber man weiß auch, daß die Amerikaner nicht alles ruhig einstecken. Und so kam es in ein paar Spielen zu großen Streitigkeiten. Der der schuldige Teil war, interessiert und nicht weiter. Zur Illustration dessen wollen wir aber anführen, daß der Sparta-Fußball-Ferret zum Anlaß dieser Demonstrationen für den Reich der Tournee von den amerikanischen Sportverbänden disqualifiziert wurde. — Die Sparta schuldet aber auch dem Staate viel an Steuern und der liebe Fiskus möchte nun vor wenigen Wochen einen Spagiergang auf den Spartaplatz und — beidseitig die ganze Einnahme des Spieles Sparta-Kapital, das ob ist man nun ganz aus dem Häuschen gerat, laßt von Unken der Sparta gegenüber, die viel bessere Propaganda für die Tschechoslowakei gemacht habe als der Außenminister mit seinem großen Propaganda-Apparat und es wird noch so nebenbei aufgeführt, daß die Sparta für Bonfente und all Beiprozentum; der Tschechoslowakei die kleine Summe von 20.000 Kč veranlagt habe und dieser — für Amerika lächerlich geringe — Betrag und die Sparta dazu habe erst die Amerikaner die Bekanntheit mit der Tschechoslowakei vermittelt. Es ist bloß eine Frage, ob man von der Repräsentation durch die Sparta über dem Wasser sehr erbaudt war; in hundert Jahren Hinsicht glauben wir nicht.

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt
Gärtner & Co., Bodenbach a. E.
S. m. b. S.

Größtbedruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, Leinwand- und Klebmaschinen mit einer Tagesproduktion von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 100.000 Zeitungen, Fernsprecher Nr. 271, Postpostoffice Nr. 127.567

Herausgeber Dr. Ludwig Gsch.
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Kiehnert.
Für den Druck verantwortlich: D. Holt.
Druck: Deutsche Zeitungsgesellschaft, Prag.

mit der schlechten Besonnenheit noch am Leben ist (Freie Rich). Lord Windermeres unterläßt seine Schwägerin aus Angst, diese könnte sich ihrer Tochter zu erwehren geben, und die junge Frau wird auf ihren Gatten eifersüchtig, da sie von der wahren Tochter keine Ahnung hat. In einer eifersüchtigen Aufwallung verläßt sie ihren Gatten und begibt sich in die Wohnung eines ihrer Verehrer (Ronald Colman), wo sie nur durch eine selbstlose Tat ihrer ungekannten Mutter von einer schweren Komposition gerettet wird: sie entkommt ungeschoren, doch ihre Mutter hat endgültig ihren wiederhergestellten Ruf eingebüßt und muß London verlassen. Die Handlung hat weder Ueberraschungen noch Sensationen, ist aber dem rein menschlichen Standpunkt genommen sehr stark mit dramatischen Werken durchtränkt. Die Ernst Lubitsch meisterhaft auf die Leinwand zu bringen versteht. Lubitschs Bildwirkung ist wahrlich genial zu nennen: das was unter der Regie eines anderen eine bloße, langweilige Schilderung würde, wird unter seiner Leitung zu einem Bildstreifen von bannender Wirkung, der sich kein Zuschauer entziehen kann. Die Leistungen der vier genannten Hauptdarsteller schaffen aus dem Film heimliche ein Kammerstück, das von den mimischen Werken seiner Rollenrolle getragen wird und mit vielen fällt. Trotzdem uns der Vorwurf ebenfalls recht ferne steht und daher innerlich nicht gänzlich verstanden und nachgefühlt werden kann, hat Lubitsch dennoch (siehe Wahrheit in den Film getrieben, inwiefern Filmwerke zu betrachten und genau so auch künstlerisch zu werten ist. Ernst Lubitsch, dessen letzter Film „Kühn und schön“ noch in guter Erinnerung ist, muß entschieden zu Amerika als originellsten Filmschöpfern gezählt werden; seine

Stücke sind zum Unterschied von denen eines Cecil de Mille oder Rex Ingram nicht auf Blendung des Zuschauers ausgelegt, sondern auf einer starken Einwirkung auf das Gemüt beruhend: nicht der Bestand wird in Verwunderung gesetzt wie bei den amerikanischen Myster-Filmen, sondern die Seele des Zuschauers erschüttert wie dies sonst vom besten den Deutschen gelingt. — Ein höchstes Lustspiel sind „Die heimlichen Sünder“, ein Film deutscher Erzeugung, in dem die Heuchelmoral der Spiekbürger recht lockend und hübsch verurteilt wird. Die Fabel läßt an Lustigkeit und Wit wenig zu wünschen übrig und der Regisseur Franz Seiz hat die humorvolle Geschichte nett und lebenswichtig auf die Leinwand gebracht. Margarete Kupfer in der Hauptrolle spielt die Präsidentin eines Vereines zur Hebung der Sittlichkeit und schafft eine ihrer bekannten Genossen, die heimliche Sachen aller auslösen. Auch die übrige Besetzung ist gut verteilt: Dorothie Wied als verliebter Badisch, Hans Leibelt als verheirateter Stadtrat, der eine Vergangenheit hat, Mary Kid als reiche und feine Tänzerin und Beschäftigte, Victor Colani als baldiger Schriftsteller von Schundromanen, die die ganze Stadt in helle Aufruhr bringen usw. Nicht stellt die Handlung ab und bietet ebenso viel Kurzweiligkeit wie Nützlichkeit zum großen Zuschauer. — „Der Weg des Vergessens“ ist eine hübsche Liebesgeschichte, die alle möglichen Sentenzen bringt, um ihre armenische Dummheit demnachstens bestmöglich zu verdecken, was allerdings nicht gelingt. Della Roja als Hauptrolle spielt ein hübsches Mädchen, doch ist sie für ihre Rolle viel zu oft, was mehr als unangenehm auffällt. Mr. Portner Henry Stuart ist eine sympathische Erscheinung, was allerdings über den schadenhaften Gesamteindruck des Filmes nicht hinweghelfen kann. Argus.